basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Das Drogenproblem in Kleinbasel

Autor(en): Guy Morin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1991

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c9b11385-94e8-409e-8faa-587b90100d89

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Das Drogenproblem in Kleinbasel

Kaum ein Thema führte 1991 in Basel (und anderen Schweizer Städten) zu hitzigeren Diskussionen und Polarisierungen als das Drogenproblem. Im Zentrum der Debatte in Basel standen nicht nur die gegen das Drogenelend zu unternehmenden Strategien, sondern vor allem auch die Massierung der Drogenszene in Kleinbasel. In den folgenden beiden Beiträgen geht es nicht um die Drogensüchtigen selbst, sondern um die von der Drogenszene betroffenen Anwohner und Anwohnerinnen. Wir haben zwei Vertreter gegensätzlicher Standpunkte gebeten, aus ihrer Sicht aufzuzeigen, wie die Betroffenen mit ihrer Situation umgehen, und welche Initiativen und Vorschläge aus der Konfrontation mit der Drogenszene zur Entschärfung der Drogenproblematik entwickelt wurden. (Red.)

Guy Morin

Der Kleinbasler Drogenstammtisch

Drogenszene Kleinbasel – die Ausgangslage

In den letzten Jahren konzentrierten sich zunehmend DrogenkonsumentInnen aus der ganzen Stadt im Gebiet rund um die Rheingasse, also im oberen Kleinbasel. In Grossbasel wurde die Drogenszene mehrmals durch die polizeiliche Räumung von einschlägigen Lokalen versprengt. Die zunehmende Ausbreitung von AIDS Mitte der 80er Jahre unter den DrogenkonsumentInnen und deren starke Verwahrlosung erfordert neue Wege in der ‹Drogenhilfe›. Neben den Drogenentwöhnungsstationen mussten und müssen gassennahe Angebote der direkten Überlebenshilfe und der AIDS-Prophylaxe geschaffen werden. Mitte 1989 wurde am Lindenberg in den ehemaligen Räumen des Spielsalons ‹Lucky› das Fixerstübli eröffnet und ein halbes Jahr später vis-à-vis die Gassenküche. Im Fixerstübli erhalten die DrogenkonsumentInnen saubere Spritzen und Nadeln und können den mitgebrachten Stoff an Ort und Stelle konsumieren. Die Gassenküche verteilt zweimal täglich den Menschen auf der Gasse eine warme Mahlzeit. Diese in Basel einzigartigen privaten Hilfsangebote verstärken die Ansammlung der Drogenszene im oberen Kleinbasel.

400–500 junge Menschen versuchen zur Zeit täglich, ihren Stoff und was sie sonst noch zum Leben brauchen in diesem Gebiet zu organisieren. Viele von ihnen sind durch ihre ‹Drogenkrankheit› obdachlos und mehr oder minder verwahrlost und verbringen die meiste Zeit auf der ‹Gasse›. Es liegt auf der Hand, dass diese Anballung auf so engem Raum zu massiven Problemen der Gassenleute untereinander und mit den AnwohnerInnen geführt hat. Es war eine zunehmende Verrohung der Szene zu beobachten und auf der anderen Seite begannen die AnwohnerInnen und die Gewerbetreibenden des Kleinbasels sich immer mehr über die Nebenerscheinungen der Drogenszene wie Menschenansammlungen, Verunstaltungen der Quartiere, Beschaffungskriminalität und Drogenhandel zu beklagen. Die abnehmende

Wohnqualität und die scheinbar spürbaren Einkommenseinbussen der Geschäfte hatten zur Folge, dass sich einige AnwohnerInnen und Geschäftsleute zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen. Sie verlangten in verschiedenen Vorstössen die Schliessung des Fixerstüblis und der Gassenküche und die Vertreibung der Drogenszene.

Die Lage spitzt sich zu – Konfrontation

Als im September 1990 das Gesundheitsamt – zur AIDS-Prophylaxe und zur Entlastung des mittlerweile von 200–300 BenutzerInnen pro Abend besuchten Fixerstüblis – einen Spritzenaustauschbus im oberen Kleinbasel aufstellen wollte, platzte einigen AnwohnerInnen der Kragen. Mit einer Blockade verhinderten sie die Anfahrt des Busses. Das Fass schien endgültig übergelaufen zu sein, und die Tendenz zur Polarisierung der einzelnen Interessengruppen hatte ihren Höhepunkt erreicht. Das Projekt Spritzenbus wurde eingestellt und die verschiedenen Parteien trugen ihren Streit in polemischen Artikeln und öffentlichen Verlautbarungen aus.

Erste Gespräche

In dieser verfahrenen Situation versuchten einige AnwohnerInnen, SozialarbeiterInnen und Mitarbeiter der Kulturwerkstatt Kaserne möglichst viele Betroffene zu animieren, das Gespräch wieder aufzunehmen und über die unterschiedlichen Standpunkte hinweg die gemeinsamen Anliegen festzuhalten. An einem ersten Gespräch nahmen, unter Ausschluss einer breiteren Öffentlichkeit, ungefähr 200 AnwohnerInnen, DrogenkonsumentInnen und Sozialtätige teil. Eine Woche später hatten beide Seiten Gelegenheit ihre Anliegen an einer öffentlichen Podiumsdiskussion in der Kaserne vor wiederum rund 200 Personen zu vertreten. Erstmals sassen alle, Drogenabhängige, BetreiberInnen des Fixerstüblis, AnwohnerInnen und Gewerbetreibende, am selben Tisch, sprachen miteinander und hörten aufeinander. Im Anschluss an dieses Podium wurde von etwa 80 Personen der Kleinbasler Drogenstammtisch gegründet.

Der Kleinbasler Drogenstammtisch

Der Kleinbasler Drogenstammtisch traf sich seither regelmässig einmal im Monat im Fasnachtskeller des Volkshauses. An allen bisherigen Treffen haben zwischen 60–80 Personen aus allen Lagern teilgenommen. Regelmässig dabei waren Chefbeamte des Polizei- und Militärdepartementes, des Sanitätsdepartementes und des Justizdepartementes und wiederholt haben auch Regierungsmitglieder das Gespräch mit dem Drogenstammtisch gesucht. In den Diskussionen prallten die verschiedenen Meinungen und Anliegen zeitweise hart aufeinander und immer wieder drohte der Stammtisch auseinanderzubrechen. Einigen militanten AnwohnerInnen ging die Entwicklung zu langsam voran, weswegen sie nach einigen Monaten den Gesprächen fern blieben; hingegen stiessen auch immer wieder neue AnwohnerInnen dazu.

Der Kleinbasler Drogenstammtisch ist eine breit zusammengesetzte Interessen-Gemeinschaft der von Drogenproblemen betroffenen Kleinbasler Kreise.
Er hat folgende Zielsetzung:

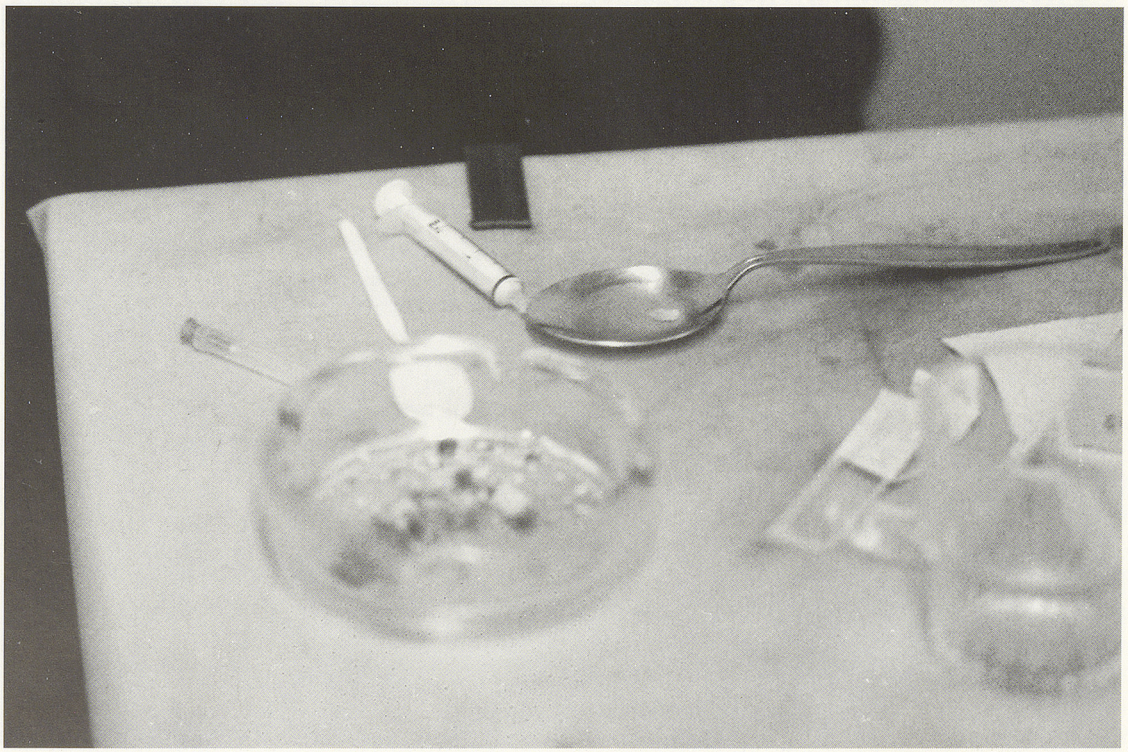
1 Er will zum *sozialen Frieden* im Zusammenhang mit Drogenproblemen aktiv beitragen.
2 Er will auf direktem und unbürokratischem Weg eine Entlastung und Dezentralisierung der Kleinbasler Drogenszene bewirken.
3 Er betrachtet das Drogenproblem in Kleinbasel als *Notstand* und ist bereit, auch unkonventionelle Lösungen zu finden und allenfalls selbst anzugehen.
4 Er bemüht sich um *Information* gegen innen und aussen, im engeren Quartier wie auch ins weitere Kleinbasel und ins Grossbasel.
5 Er sucht den *Kontakt* zu andern Organisationen, Vereinen, zu den Schulen, Kirchgemeinden und sozialen Institutionen, vor allem in Kleinbasel.
6 Er hält den regelmässigen Kontakt zu Behörden und Politikern aufrecht.
7 Der Drogenstammtisch ist auch Gefäss für Probleme, Reklamationen und Kropfleerete für alle Betroffenen.

Die Ziele des Kleinbasler Drogenstammtisches

In vielen Diskusssionen und ‹Kropfleereten› wurde klar, dass der Stammtisch nicht das Drogenproblem als ganzes angehen kann, sondern versuchen soll, auf der lokalen Ebene konstruk-

Der erste Fixer-Container. ▷

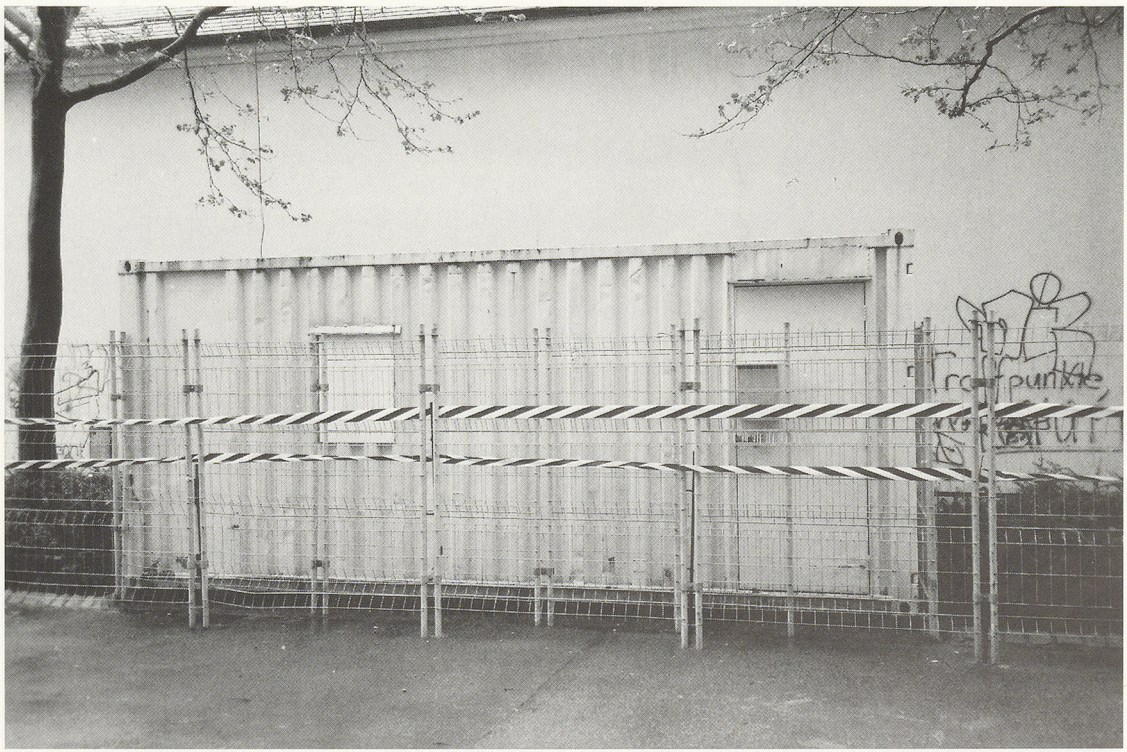
Abgabe von sauberem Injektionsmaterial zur AIDS-Prophylaxe. ▷



tiv zu einer Entlastung und Linderung der unhaltbaren Zustände in der Drogenszene des oberen Kleinbasels beizutragen. Er hat sich zwei Hauptaufgaben gestellt:
1. Die Dezentralisierung der Drogenszene zur Entlastung des Kleinbasels.
2. Eine konkrete Verbesserung der unhaltbaren Gassensituation vor dem Fixerstübli am Lindenberg 1 zu bewirken.
Dazu wird eine paritätisch von AnwohnerInnen resp. Gewerbetreibenden und der Szene nahestehenden Personen zusammengesetzte Aktionsgruppe gewählt.

Der Fixer-Container an der Elisabethenkirche

Die Aktionsgrupe beschloss zu handeln und kaufte einen Baucontainer, baute diesen mit grosszügiger Unterstützung von Kleinbasler Gewerbetreibenden aus und richtete ihn als Fixerraum mit dem notwendigen Material ein. Als zusätzliches Angebot zum Fixerstübli am Lindenberg und zur auf Mitte Juni 1991 von der Regierung geplanten Eröffnung des Gassenzimmers an der Spitalstrasse sollte dieser Fixer-Container die Dezentralisierung der Drogenszene vorantreiben und zu einer spürbaren Entlastung des Kleinbasels führen. Innert kurzer Zeit haben sich 40 meist jüngere freiwillige HelferInnen gefunden, die bereit waren, in den abendlichen Öffnungszeiten den Container zu betreiben und die DrogenkonsumentInnen zu betreuen.
Von vielen sorgfältig evaluierten möglichen Standorten wurde schliesslich der Platz zwischen der Kunsthalle und der Elisabethenkirche ausgewählt, wo der Fixer-Container am 29. April 1991 aufgestellt wurde. Die Aktionsgruppe hatte auf das Einholen einer Allmendbewilligung verzichtet, um eine lange Verzögerung oder sogar Ablehnung durch die Regierung zu vermeiden. Die Regierung reagierte prompt: am 30. April wurde der Container zweifach eingezäunt und der Betrieb verhindert. Jedoch wird vom Regierungsrat das Informationsschreiben des Aktionskomitees als Gesuch um Allmendbewilligung behandelt, und einen Monat später, am 3. Juni 1991, konnte der Container seinen Betrieb, befristet bis Ende Juli, aufnehmen.
Zum Betrieb berichtet Ruth Allemann, eine der freiwilligen Helferinnen: «Nach einer kurzen



Der Fixer-Container bei der Elisabethenkirche. ◁

Anlaufzeit steigert sich Mitte der zweiten Woche die Besucherzahl auf 20–30 Personen. Mittlerweile sind schon einige Stammgäste dabei, die diesen ruhigen Platz dem stressigen Betrieb des Fixerstüblis vorziehen. Es ist auffallend, dass die BenutzerInnen des Containers in relativ gutem Gesundheitszustand sind und das soziale Netz – wie Arbeit und Unterkunft – noch mehr oder weniger gut zu funktionieren scheint. Durch die relativ geringe Besucherfrequenz können sich die Leute mehr Zeit nehmen; sie können den Stoff auf mehrere Male verteilt konsumieren und es sind viele und intensive Gespräche möglich. Es kommt nicht selten vor, dass Leute um 18 Uhr kommen und bis 21 Uhr bleiben und uns dann beim Aufräumen, Putzen und Abschliessen helfen. Es hat sich auch eingebürgert, dass wir Getränke, Früchte und Süssigkeiten anbieten. Der intensive Kontakt mit den Drogenabhängigen verlangt von uns BetreuerInnen eine ständige Auseinandersetzung und macht die Arbeit nicht einfach, aber umso interessanter und sinnvoller.»

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni fiel der Container einem Brandanschlag zum Opfer, worauf das Aktionskomitee des Drogenstammtisches innert einer Woche neue Mittel auftrieb und einen zweiten Container am selben Ort wieder aufstellen liess. Dieser wurde nachts von einem Securitas bewacht. Trotz Gesuch um eine Verlängerung der Betriebsbewilligung, trotz einer breiten öffentlichen Unterstützung, z. B. durch eine von mehr als 250 Ärzten unterschriebenen Petition, die eine dezentrale Betreibung von Fixerräumen zur AIDS-Prophylaxe forderten, beschloss der Regierungsrat in seiner Sitzung vom 30. Juli 1991 den Betrieb des Fixer-Containers einstellen zu lassen. Am 7. August 1991 wurde der Container in Anwesenheit von etwa 50 Personen aus sozialen Institutionen, die ihrer Besorgnis gegen die Schliessung des Containers mit einer Kundgebung Ausdruck verliehen, abgeräumt. Die Erfahrungen mit dem Container an der Elisabethenkirche machen deutlich, dass mit einfachen und kostengünstigen Mitteln dezentrale Orte zur Überlebenshilfe und AIDS-Prophylaxe an Drogenkonsumenten eingerichtet und betrieben werden können. Von seiten der Anwohner sind dem Drogenstammtisch keine Klagen oder Beanstandungen entgegengebracht worden.

Die Zukunft des Drogenstammtisches

Der Drogenstammtisch ist weiterhin überzeugt, dass es in Basel mehrere dezentrale Orte, einer davon in Kleinbasel, wo Drogen straffrei unter hygienischen Bedingungen konsumiert werden können, braucht. Nur so kann das Kleinbasel von der Konzentration der Drogenszene entlastet und eine offene Drogenszene vermieden werden. Der Drogenstammtisch beschäftigt sich nach der Schliessung des Drogen-Containers verstärkt mit seinem zweiten Anliegen: der Verringerung der Nebenerscheinungen der Drogenszene am Lindenberg. Das Aktionskomitee führt intensive Gespräche mit den Betreibern des Fixerstüblis und Vertretern des Polizeidepartementes, um die Ansammlungen und den Drogenhandel am Lindenberg zu vermeiden. Das Drogenproblem des Kleinbasels und die damit verbundenen Konflikte sind nicht gelöst. Der Dialog zwischen den Betroffenen ist ebenso wichtig wie vor einem Jahr zu Beginn des Drogenstammtisches.

An diesem Artikel haben weitere Mitglieder des Kleinbasler Drogenstammtisches mitgearbeitet:

Klaus Meyer, Gassenarbeiter beim Verein für Gassenarbeit ‹Schwarzer Peter›
Dr. Bernhard Batschelet, Musiker, Grossrat
Ruth Allemann, angehende Sozialarbeiterin